

RosMarin

Die Kinder von Brühl 18

Episodenroman (1943 - 1958)

Für Erwachsene und Kinder ab 10 Jahre

Teil 4

Heimat und Sehnsucht

(1951 - 1952)

Pohlmann Verlag

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Für den Inhalt und die Korrektur zeichnet die
Autorin verantwortlich

1. Auflage Septemer 2024

Pohlmann Verlag

Alle Rechte bei RosMarin

Bilder auf den Seiten 41, 69, 138, 305, 310, 312, 324 aus
Privat-Archiv Rosemarie Becker

Quellenangaben Bilder: S. 80 Redbubble.com, S. 113 wikipedia,
S. 152 Archiv Deutschlandfunk, S. 189 yogalebenseg.de, S. 209
next4teachers.de, S. 216 wikipedia.

Episoden-Trenner von André Santana auf Pixabay

Cover Gesamtbild von Rosemarie Becker

Coverdesign: Andreas Wieckowski (andwieg@gmail.com)

© Gesamtherstellung: Pohlmann Verlag, 49196 Bad Laer
www.pohlmann-verlag.de

Printed in EU

ISBN 978-3-948552-49-7

RosMarin

Die Kinder von Brühl 18

Episodenroman (1943 - 1958)

*Bewahre das Alte
Gestalte das Neue*

Teil 4

Heimat und Sehnsucht

(1951 - 1952)

Für Erwachsene und Kinder ab 10 Jahre

Pohlmann Verlag

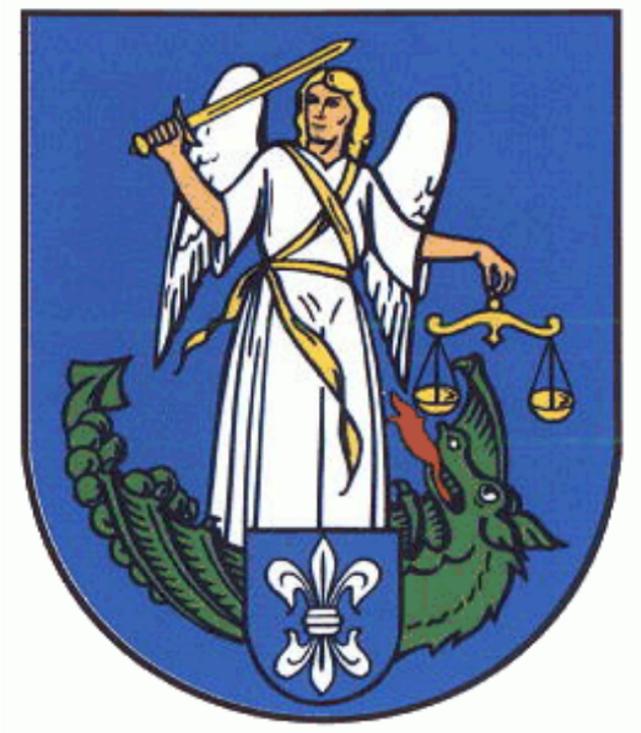
Episodenverzeichnis

Einführung	9
Ep. 1 - Das Moorsoldatenlied und die neuen Lehrerinnen	10
Ep. 2 - Karl May Hänsel und Gretel und der Sprung vom Dreimeterurm	25
Ep. 3 - Frau Schöne das Fersenkäppchen und Elses Ungeduld	47
Ep. 4 - Der Spaziergang zum Feld und die vergessene Pfingstgeschichte	61
Ep. 5 - Die Pfingstgeschichte und der schreckliche Tag	72
Ep. 6 - Der Pfingstsonntagsbraten der Engel mit der Laute und Erichs trauriges Schicksal	90
Ep. 7 - Im August, im August blüh'n die Rosen	106
Ep. 8 - Das Hexenkind die Weizenernte und Rosi hat eine Idee	116
Ep. 9 - Der Spaziergang um den Teich mit den Trauerweiden und Norberts Geheimnis	132
Ep. 10 - Die verpatzte Verabredung und das verpasste Abenteuer	150

Ep. 11 - Der sozialistische Gang die Aura die blaue Tschapka und die Klassenkeile	170
Ep. 12 - Das inbrünstige Gebet und der zerplatzte Traum	195
Ep. 13 - Das unnütze Zeugnis der Kopf des Johannes und die schlimme Nachricht	211
Ep. 14 - Die Schockstarre das Grab der Urgroßeltern und die dunklen Schatten	230
Ep. 15 - Die Ausreißerfantasien die Seiltänzer und die Ohrfeigen	244
Ep. 16 - Der Sündenphuhl und die kurze Lehre	260
Ep. 17 - Jesus Gott und Teufel die Fuchtel und die Begegnung mit Elfriede	277
Schluss - Abschied und Erinnerung	296
Anhang	310
Die Autorin	325



Mama Else und Papa Karl



Das Wappen von Buttstädt

Einführung

In dem Episodenroman

Die Kinder von Brühl 18 - Teil 4

Heimat und Sehnsucht

wird die Geschichte der Familie in den Jahren 1951 bis 1952 weitererzählt. Aus Sicht der Protagonistin Rosi, die nun auf der Schwelle zum Erwachsenenalter steht, und mit ihren widersprüchlichen Gefühlen kämpft.

Die tragischen Ereignisse in der Familie, und auch in Ziegelroda, verändern das Leben der Kinder von Brühl 18. So wird die Schule ihr wichtigster Zufluchtsort. Sie wird sozusagen zur Heimat der Kinder. Einer Heimat, in der die Jungen Pioniere zu wertvollen Mitgliedern in einem sozialistischen Staat, der DDR, erzogen werden sollen. In einem Staat, dessen oberstes Gebot die Solidarität und Freundschaft mit der Jugend der Welt ist. Und besonders der Frieden.

Episode 1

Das Moorsoldatenlied und die neuen Lehrerinnen

Wir schreiben das Jahr 1951.

Der nächste Tag brachte so einige Aufregungen. Er fing schon gut an. Else hatte verschlafen. Demzufolge die Kinder natürlich zu spät geweckt. Jetzt musste alles ganz schnell gehen.

Ohne zu frühstücken, zogen Rosi, Jutta und Karlchen ihre Sachen an und rannten los.

„Ich habe ein ganz komisches Gefühl“, sagte Rosi.

„Warum denn das?“, wollte Jutta wissen.

„Weiß auch nicht“, erwiderte Rosi. „So in der Magengegend.“

„Mir geht es genauso“, sagte Jutta und rollte mit den Augen.

„Vielleicht, weil wir nichts gegessen haben“, vermutete Rosi.

„Nein“, sagte Jutta. „Es ist anders.“

„Wie anders?“

„Na, es ist das gleiche Gefühl“, sagte Jutta

zu Rosi, „das du immer hattest, wenn was Schreckliches passiert ist.“

„Nun aber“, sagte Rosi“, „mal nur den Teufel nicht an die Wand. Was soll schon passieren?“

„Vielleicht ist das Schultor abgeschlossen“, vermutete Karlchen.

„Und wir können nicht mehr rein“, befürchtete Jutta.

„Und sind dann die Schulschwänzer. Owei“, witzelte Rosi.

„Ich glaube, es ist noch etwas Zeit“, sagte Karlchen zuversichtlich. „Wir können es noch schaffen.“

„Wir müssen unbedingt pünktlich sein“, sagte Rosi. „Ich muss mich doch bei Herrn Mikowitsch entschuldigen.“

„Das stimmt“, sagte Jutta. „Da habt ihr euch gestern ja was Tolles geleistet.“

„Dir hätte das dein lieber Herr Mikowitsch wirklich nicht zugetraut“, spottete Karlchen. „Aber so kann man sich täuschen“, lachte er. „Da nehmen wir mal schnell die Abkürzung über die Windhöfe.“

Vor Metzners Haus mit dem Schild *Metzners Sattlerei* blieb Karlchen stehen.

Rosi und Jutta auch. „Warum läufst du denn nicht weiter?“, wollte Rosi wissen. „Wenn du hier festwurzelt, kommen wir doch noch zu spät.“

„Jetzt habe ich auch so ein komisches Gefühl“, sagte Karlchen.

„Hoffentlich trägt es diesmal“, sagte Rosi. „Los, schneller.“

Karlchen rannte wieder los. Jutta und Rosi hinter ihm her.

Völlig außer Atem kamen die Kinder an. Das Schultor war verschlossen. Obwohl es noch Zeit war. Das zeigte die große, runde Uhr im dritten Stock in der Mitte der beiden Flügel an.

Vor dem verschlossenen Schultor standen die Schüler. In Viererreihen.

„Seltsam“, wunderte sich Rosi. „Hier ist was los.“

„Unser Gefühl“, sagte Karlchen.

„So etwas hat es noch nie gegeben“, sagte Jutta. „Jedenfalls nicht vor Unterrichtsbeginn.“

„Guckt mal die Fahne“, sagte Rosi erschrocken.

Rosi, Jutta und Karlchen bildeten den

Schluss der langen Viererreihenschlange.

Am liebsten hätte sich Rosi vorgedrängt. Doch das war verboten. Außerdem hätte sie sich das bei der seltsam gedrückten Stimmung, dem Schweigen und der Stille, die die Schüler und die Lehrer umgab, und über dem ganzen Schulgebäude lag, sowieso nicht getraut.

Die schwarzrotgoldene Fahne mit dem Emblem der DDR, *Hammer, Zirkel und dem Ährenkranz* in der Mitte, war auf Halbmast gezogen. Um den Fahnenmast herum standen der Rektor und das Lehrerkollegium im Kreis. Alle schwarz gekleidet. Mit ungewöhnlich ernsten Gesichtern.

Etwas abseits tuschelte die Pionierleiterin Fräulein Müller in ihrer blauen FDJ-Bluse mit der aufgehenden Sonne am linken Ärmel mit einem Lehrer.

Nach einigen Minuten öffnete der Hausmeister endlich das Tor.

Langsam stellten sich die Schüler, nun in Zweierreihen, hinter ihre Klassenlehrer. Danach trat der Rektor vor den Fahnenmast. „Bestimmt wundert ihr euch“,

begann der Rektor seine Rede mit einer traurigen Stimme, „dass wir uns alle heute hier auf dem Schulhof versammeln. Und nicht in der Aula. Wie sonst zu besonderen Anlässen. Und dass die Fahne auf Halbmast gezogen ist. Was eine besondere Art der Trauer bedeutet.“ Der Rektor machte eine kleine Pause, bevor er fortfuhr. „Unser heutiges Zusammenkommen geschieht aus einem sehr traurigen Anlass“, sagte er leise. „Wir haben erfahren, dass unser sehr verehrter Kollege, euer geliebter Lehrer, liebe Schüler, Herr Rau, leider verstorben ist. Er ist seinen inneren und äußeren Verletzungen, die ihm im Konzentrationslager Börgermoor, in dem er als antifaschistischer Widerstandskämpfer inhaftiert war, zugefügt worden sind, nach langer Krankheit erlegen. Also ...“, wurde der Rektor noch leiser. „Herr Rau ist tot. Legen wir ihm zu Ehren jetzt eine Schweigeminute ein.“

Obwohl sowieso alle Kinder geschwiegen hatten, hielten sie jetzt fast den Atem an. Kein Laut sollte über ihre

Lippen kommen. Die Nachricht war zu schrecklich.

„Der arme Herr Rau“, flüsterte Rosi nach der Schweigeminute.

„So, liebe Kollegen und liebe Schüler“, sagte der Rektor mit einer noch leiseren Stimme. „Hören wir uns nun noch das Lied der Moorsoldaten über unseren neu installierten Lautsprecher an. Es ist ein Lied, das die Häftlinge immer gesungen haben, wenn sie frühmorgens mit ihren Spaten ins Moor gezogen sind und dort bis zum Sonnenuntergang arbeiten mussten. Das Lied werdet ihr später im Musikunterricht lernen. Nach dem Lied wird die Fahne wieder hochgezogen. Und der Unterricht kann beginnen.“

*

Kaum hatte der Rektor seine Rede beendet, erklang das Lied der Moorsoldaten aus dem neu installierten Lautsprecher.

Die Moorsoldaten

Lied der KZ-Häftlinge

*Wohin auch das Auge blicket
Moor und Heide nur ringsum
Vogelsang uns nicht erquicket
Eichen stehen kahl und krumm*

*Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor*

*Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor*

*Hier in dieser öden Heide
Ist das Lager aufgebaut
Wo wir fern von jeder Freude
Hinter Stacheldraht verstaut*

*Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor*

*Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor*

*Morgens ziehen die Kolonnen
Durch das Moor zur Arbeit hin
Graben bei dem Brand der Sonne
Doch zur Heimat steht der Sinn*

*Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor*

*Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor*

*Auf und nieder geh'n die Posten
Keiner, keiner kann hindurch
Flucht wird nur das Leben kosten
Vierfach ist umzäunt die Burg*

*Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor*

*Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor*

*Doch für uns gibt es kein Klagen
Ewig kann nicht Winter sein!
Einmal werden froh wir sagen
Heimat du bist wieder mein!*

*Dann zieh'n die Moorsoldaten
Nicht mehr mit dem Spaten
Ins Moor
Dann zieh'n die Moorsoldaten
Nicht mehr mit dem Spaten
Ins Moor*

*

„Ist das ein trauriges Lied“, sagte Rosi auf dem Nachhauseweg. „Mir sind gleich die Tränen gekommen. Besonders, weil es für Herrn Rau war.“

„Ja“, stimmte Jutta Rosi zu. „Er war so ein guter Lehrer.“

„Und war in dem schrecklichen Konzentrationslager. Ich wusste gar nicht, dass es das gab“, sagte Rosi. „Nur von Buchenwald.“

Bisher hatten die Kinder nichts von dem Konzentrationslager Börgermoor gehört. Nur von Buchenwald. Auf dem Ettersberg in Weimar. Nicht so weit entfernt von Buttstädt. Gleich nach Kriegsende hatten sich die Gräueltaten, die im KZ Buchenwald geschehen sind, herumgesprochen. Zum

Entsetzen der Menschen. Die nichts davon gewusst haben wollen. Else auch nicht. Jetzt sahen sie das Gefangenenlager, wie sie sich ausdrückten, in einem ganz anderen Licht. „Keiner konnte ahnen“, sagte Else, „dass dort zigtausende Juden und Kommunisten umgebracht worden sind.“

*

„Jetzt konnte ich mich nicht bei Herrn Mikowitsch entschuldigen“, sagte Rosi einige Tage später zu Heinrich. „Nun ist es zu spät.“

„Ja“, sagte Heinrich, „ich auch nicht. Aber ein schlechtes Gewissen habe ich doch.“

Die Kinder dachten noch oft an den Tag mit dem Schweiningelschwänzchen. Den Tag, an dem sie dem Russischlehrer Herrn Mikowitsch den Streich gespielt hatten. Und den schrecklichen Tag danach. Dieser verhängnisvolle Tag war für die Schüler, und wahrscheinlich auch für die meisten Lehrer, so etwas wie ein Schockerlebnis. Es hatte die Jahre der

Vergangenheit, und besonders die des Krieges, in einem noch düsteren Licht erscheinen lassen. Einem Licht, das aus den Verbrechen des schrecklichen Krieges und seinen Folgen entstanden war. Und, obwohl die Kinder ihre Gefühle noch nicht in Worte fassen konnten, spürten sie doch, dass sie mit diesem Erlebnis einen Teil ihrer Unbekümmertheit verloren hatten.

*

Allmählich verblasste die Erinnerung an den tragischen Tod des Lehrers Herrn Rau. Auch bei Rosi. Zumal die Klasse 7b einige Tage später eine neue Klassenlehrerin bekam. Fräulein Ziehe.

Ist die allerliebste, dachte Rosi.

Fräulein Ziehe war nur einige Jahre älter als die Schüler. Sie war klein und zierlich. Ihre blonden Haare umrahmten ihr schmales Gesicht wie eine leuchtende Sonne. Ihre Augen waren blau.

Wie ein wolkenloser Himmel im Sommer, hatte Rosi ein Bild vor Augen.

Begeistert startete sie Fräulein Ziehe an. Fräulein Ziehe erschien Rosi wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt. Vielleicht war sie ja ein Engel. Den Gott gesandt hat. So als Ersatz für Herrn Rau. Den er zu sich gerufen hat. Wie Else sich ausdrücken würde. Zum ersten Mal in ihrem Leben empfand Rosi so etwas wie *Liebe auf den ersten Blick*.

Fräulein Ziehe stellte sich vor den Lehrertisch. Aufmerksam blickte sie in die Klasse. Es schien, als würde sie jedes Kind ganz genau ansehen. Um sich ein erstes Bild von jedem Schüler zu machen.

In der Klasse war es mucksmäuschenstill, als sich Fräulein Ziehe der Klasse vorstellte. „Liebe Schüler“, sagte Fräulein Ziehe, „leider verdanke ich meine Berufung zu eurer Klassenlehrerin dem traurigen Umstand des Todes eures Lehrers Herrn Rau. Ich heiße Fräulein Ziehe. Zurzeit studiere ich noch am Lehrerbildungsinstitut in Weimar. Doch wegen des Lehrermangels wurde ich schon vor meinem Abschluss hier eingesetzt. Ich bin also sozusagen eine

Neulehrerin“, scherzte sie. „Ich werde euch in Geschichte und Deutsch unterrichten.“ Fräulein Ziehe machte eine kleine Pause, bevor sie in ihrer Vorstellungsrrede fortfuhr. „Ich hoffe, wir werden gemeinsam den Lehrstoff bewältigen“, sagte sie zuversichtlich. „Jedenfalls werde ich mein Möglichstes tun, um euch zu einem guten Schulabschluss zu führen. Also heißt es für uns: *Lernen, lernen, nochmals lernen*. Wie schon der große Lenin sagte.“ Zwei, drei Wochen später bekam die Klasse 7b noch eine neue Lehrerin. Fräulein Dahlke.

Fräulein Dahlke war allerdings keine Neulehrerin. Wie Fräulein Ziehe. Fräulein Dahlke hatte bestimmt schon viele Jahre unterrichtet. Kunstgeschichte. Malen und Zeichnen. Wie sich herausstellte.

Fräulein Dahlke war schon eine seltsame Erscheinung. Sie trug immer weite, lange Röcke. Gleich mehrere übereinander. Die Röcke schimmerten und glänzten in allen Regenbogenfarben. Im Kontrast zu ihren Blusen.

Die Blusen waren weiß. Aus Spitzen-

und Seidenstoffen. Manchmal waren die Blusen auch zartsilber. Oder zartlila. Oder zartgrün. Und immer in den Farben der dazugehörigen Spitzenunterröcke, die vorwitzig unter den anderen Röcken hervor lugten. Zu alledem trug Fräulein Dahlke einen roten Hut. Mit einer blauen Feder. Der Hut saß wie ein Aufpasser auf ihrem Kopf. So, als wolle er den leicht angegrauten Haarknoten, der hinten, unter dem Hut, zu erkennen war, beschützen.

Sie ist schon etwas skurril, dachte Rosi bei ihrem Anblick.

Doch das störte Rosi nicht. Im Gegenteil. Sie fand auch Fräulein Dahlke sehr anziehend.

Von den anderen Kindern wurde Fräulein Dahlke bald Tante Paula genannt. Keiner wusste, wie sie zu dem Namen gekommen war.

„Sie steht immer vor den Schaufenstern und führt Selbstgespräche“, spottete Heinrich.

Doch das war bestimmt nicht der Grund für den Namen Tante Paula.

Wie dem auch sei, gehörte Fräulein Dahlke
auch zu Rosis Lieblingslehrern.



Episode 3

Frau Schöne das Fersenkäppchen und Elses Ungeduld

Das von Else angedrohte Nachspiel, also das *Wir reden später darüber*, blieb aus. Auch an den folgenden Tagen tat Else so, als sei nichts geschehen.

Rosi und Jutta hatten sich wieder beruhigt. Und bald hatten sie die Drohung vergessen. Wie es aussah, hatte Else keine Lust mehr, sich dauernd mit den Kindern auseinander zu setzen. Besonders mit Rosi, die ständig das letzte Wort haben musste, wie sie sich ausdrückte.

„Wir haben heute Handarbeit“, sagte Rosi zu Jutta und Karlchen. „Mal sehen, was die Schöne heute wieder für eine Überraschung hat.“

„Wir auch“, erwiderte Jutta. „Ich finde die gut. Sie hat uns schon viel beigebracht. In der kurzen Zeit.“

„Aber sticken konnten wir schon vorher. Das hat uns Mariechen beigebracht.“ Rosi setzte ihren Ranzen auf und lief vorne-

weg. Über das Kopfsteinpflaster den Brühl hinauf. Jutta und Karlchen hinterher.

„Wir haben morgen Handarbeitsunterricht“, sagte Karlchen. „Finde ich aber blöd. Wozu braucht ein Junge das. Für Feilen und Bohren und Malern gibt es doch auch kein Unterrichtsfach. Das lerne ich alles von Richard. Da könnten die Mädchen die Handarbeiten ja auch von den Frauen lernen.“

„Irgendwie hast du recht“, stimmte Rosi Karlchen zu. „Aber die Jungen sind nun mal mit in der Klasse. Und schaden kann es ja nie.“

„Wer weiß, wozu es gut ist“, lachte Karlchen. „Das sagt doch Mama immer.“

*

Nachdem der Handarbeitsunterricht mit Beginn des letzten Schuljahres ausgefallen war, weil die Handarbeitslehrerin in Rente gegangen ist, hatte die Schule endlich eine neue Handarbeitslehrerin bekommen. Frau Schöne.

Frau Schöne war schon etwas älter. Sie

sah echt gemütlich aus. Besonders, wenn sie lachte. Und sie lachte oft in ihrer freundlichen Art. Wie sich sehr bald herausstellte, liebte sie besonders das Nähen und das Stricken. Häkeln und Sticken natürlich auch. Aber Stricken war ihr besonderes Steckenpferd. Diesmal hatte sie einen großen Korb mit Schafswolle mitgebracht.

„Selbst gesponnen. Selbst gefärbt“, sagte Frau Schöne stolz. „Ein Glück, dass wir eine kleine Schafzucht haben.“

Die *kleine Schafzucht*, war allerdings ein richtiger Betrieb mit einem richtigen Schäfer und zwei riesigen Schäferhunden, die die Schafherde zusammenhielten, wenn sie auf den saftigen Wiesen hinter dem Bad bis zum Feld und weiter auf Niederreißen zu, weideten.

„Der ideale Zeitraum für die Schur liegt je nach Wetter zwischen Mitte Mai und Ende Juni“, klärte Frau Schöne die Kinder fröhlich auf. „Und weil der Mai in diesem Jahr so schön sonnig ist, konnten wir schon so früh mit der Schur beginnen. Die Wolle spinnen und färben. Das Scheren

der Schafe muss aber mindestens vier Monate vor Beginn des Herbstes erfolgen.“

„Warum denn das?“, wollte Rosi wissen.

„Damit die Schafe im Winter wieder genug Wolle auf ihrem Körper haben“, erwiderte Frau Schöne. „Sozusagen als Kälteschutz.“

„Schade, dass wir kein Spinnrad haben“, meldete sich Helga. „Wie sieht so ein Ding eigentlich aus? Bei Dornröschen kommt das doch auch vor. Die hatte sich doch an der Spindel gestochen.“

„Genau“, bestätigte Heinrich. „Danach fielen alle im Schloss in einen hundertjährigen Schlaf. Und eine wilde Rosenhecke wuchs um das Schloss herum. Und wuchs und wuchs und wuchs“, sagte er spöttisch.

Natürlich lachten jetzt alle Kinder.

„Ja, ja“, fiel Frau Schöne in das Gelächter ein, „so eine Spindel kann ganz schön gefährlich sein. Wenn man nicht damit umgehen kann.“

„Und wie sieht ein Spinnrad nun aus“, fragte Helga nochmal.

„Ich zeichne es an die Tafel“, sagte Frau Schöne. „Damit ihr einen kleinen Eindruck bekommt.“

Frau Schöne ging zur Tafel und malte mit weißer Kreide, die sie aus einem Fach unter der Tafel hervorholte, ein einfaches Spinnrad an die Tafel. Dann erzählte sie etwas über das Wolle spinnen.

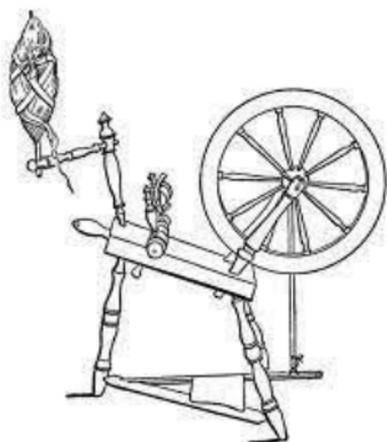
Verstanden hat Rosi allerdings nichts. Die anderen Kinder wohl auch nicht.

Heinrich meldete sich wieder und sagte: „Das ist wohl eine Wissenschaft für sich.“

„Ja“, stimmte ihm Frau Schöne zu, „man braucht viel

Liebe und Geduld für dieses alte, schöne Handwerk. „Aber heute geht es ums Stricken. Und zwar um die Ferse bei den Strümpfen. Ihr wisst, die Winter sind kalt. Da freut sich jeder über warme Strümpfe. Und besonders über selbst gestrickte.“

Das leuchtete allen Schülern ein. Nur



Rosi nicht. Sie würde nie und nimmer selbst gestrickte Strümpfe anziehen. Schon gar nicht aus Schafswolle. Da käme sie aus dem Kratzen ja gar nicht mehr heraus. Ihr reichte schon die schreckliche blauweißkarierte Bettwäsche, die sie noch immer jeden Abend vom Inlett befreite.

Else hatte es bestimmt schon bemerkt. Doch sie sagte nichts mehr dazu. Wie halt zu den vielen anderen Dingen, die ihr nicht gefielen, auch.

Frau Schöne hatte das Fersekäppchenstricken schon vorbereitet. Auf jedem Platz lagen ein Knäuel Wolle, ein Nadelspiel Stricknadeln, also fünf Stricknadeln, und eine Schere.

„Die Fersenwand wird zwischen der ersten und vierten Stricknadel gestrickt“, vernahm Rosi wie aus weiter Ferne Frau Schönes Stimme. „Über die Nadeln 4 und 1 rechte Maschen stricken. Wenden und die Rückreihe links stricken. Das Ganze wiederholen. Bis 20 Reihen gestrickt sind.“

Langsam ging Frau Schöne durch den Mittelgang der Klasse mit den Sechser-sitzreihen rechts und links. Manchmal

blieb sie stehen und redete leise mit einem Schüler. Oder half ihm sogar.

Zu Rosi kam Frau Schöne nicht. Rosi saß ja in der ersten Reihe. Platz zwei. Links. Und wenn man so weit vorne sitzt, kann man schnell mal übersehen werden.

„Als Hausaufgabe strickt ihr eine Ferse, die so aussieht wie ein Käppchen für eure Puppe“, sagte Frau Schöne.

„Jungen spielen doch nicht mit Puppen“, weigerte sich Heinrich. „Stricken ist doch sowieso nur was für Mädchen.“

Das saß. Die Jungen in der Klasse waren genau seiner Meinung. Doch das beeindruckte Frau Schöne nicht.

„Papperlapapp“, sagte sie. „Der Handarbeitsunterricht ist für Jungen und Mädchen. So steht es im Lehrplan. Und deshalb bringt nächsten Mittwoch jeder Schüler ein selbstgestricktes Käppchen mit. Sonst gibt es eine fünf auf dem Zeugnis.“

Das war eine klare Ansage. Der Haken war nur, Rosi hatte nicht zugehört. Und auch nicht zugeschaut, als Frau Schöne eine Ferse strickte. Und den Kindern zeigte, wie sie sie stricken sollten. Sie

hatte mal wieder vor sich hingedöst. Wie Else jetzt sagen würde.

„Und natürlich können euch auch eure Eltern dabei helfen“, beendete Frau Schöne den Unterricht.

Eltern helfen, dachte Rosi.

Dafür hatte Else bestimmt nicht die Zeit. Und erst recht nicht die Geduld. Das hatte sie ja gesehen, als sie nähen lernen wollte. Als sie den Faden nicht schnell genug in das Nadelöhr bekommen und zu allem Übel auch noch rückwärts getreten hatte, und das mehrmals, war Else der Geduldsfaden gerissen. *So geht das nicht*, hatte sie wütend gesagt. *Du ruinierst noch meine teure Singer-Nähmaschine, wenn du ständig rückwärts trittst. Also lassen wir das. Ich habe ja schließlich mehr zu tun, als immer das Gleiche zu sagen.* Also haben sie es gelassen. Rosi hat nie gelernt, mit der Nähmaschine umzugehen. In ihrem späteren Leben hat sie alles, was genäht werden musste, mit der Hand genäht.

In Brühl 18 hängte Else gerade die Wäsche auf im Hof. Jutta und Karlchen saßen nebeneinander auf der Bank vor dem Tisch unter dem blühenden Zwetschgenbaum und machten ihre Hausaufgaben. Bertraud Johanna und Gitti und Walti jagten mit den Ziegen und Freia um die Wette. Der Fliederbusch hinter dem Mist vor Schmidts niedriger Gartenmauer verströmte seinen süßen Duft. Auf dem Mist gackerten und scharrten die Hühner in den kärglichen Abfällen nach den ersten Insekten und Larven. Vielleicht auch nach den bunt schillernden Schmeißfliegen. Doch die hatten sich in diesem Jahr noch nicht blicken lassen. Andere Fliegen gab es bisher auch nur vereinzelt.

Zwischen den Hennen stand der Hahn in seiner Pracht. Großtuerisch ließ er sich von der Maiensonne bescheinen. Und nur manchmal krächzte er ein mickriges Kikerikiiee zu den Hennen.

Als Else Rosi sah, sagte sie „Schön, dass du kommst. Da kannst du mir gleich bei der Wäsche helfen.“

„Immer ich“, bockte Rosi. „Die anderen

waren doch vor mir hier.“

„Die müssen Hausaufgaben machen“, sagte Else unwirsch. „Komm schon. Oder soll ich immer alles alleine machen?“

Sofort bekam Rosi ein schlechtes Gewissen. Else ging es noch schlimmer als ihr. Sie musste wirklich immer alles alleine machen. Na fast. Das heißt, wenn sie ihr nicht half. Was in letzter Zeit immer öfter vorgekommen ist. Zu oft.

Wenn es Rosi im Haus zu ungemütlich wurde, holte sie die Zicklein aus dem Stall. Schnell lief sie dann mit Schneeweißchen und Rosenrot und Freia zu den Wiesen oder bis zum Feld.

Schneeweißchen und Rosenrot waren schön gewachsen. Rosi fand sie so allerliebste, wenn sie putzmunter hinter ihr hersprangen. Und lustig meckerten. Und noch schöner war es, wenn Freia hinter, vor, oder neben ihr und Schneeweißchen und Rosenrot hersprang und so tat, als müsste sie sie beschützen.

Auf dem Feld setzte sich Rosi sofort auf die kleine Bank zwischen die Kirschbäume. Endlich hatte sie Ruhe, ihre Hausaufgaben

zu machen. In Brühl 18 hatte sie niemals Zeit. Auch keine Ruhe. Es gab immer irgendetwas zu tun. *Wozu Hausaufgaben machen*, sagte Else, wenn sie sich beschwerte. *Du lernst doch so nebenbei.*

*

Von wegen, dachte Rosi jetzt. Vielleicht ist jetzt der richtige Zeitpunkt, Else zu fragen, ob sie ihr zeigt, wie man eine Käppchenferse strickt. „Na gut“, sagte Rosi. „Was soll ich machen?“

„Na, die Wäsche aufhängen. Da kann ich was anderes machen. Ich muss noch schnell zur Stadelmann. Die fertigen Rusentücher hinbringen. Bin gleich wieder zurück. Bis dahin pass auf, dass die Kleinen keine Dummheiten machen.“

Else eilte ins Haus.

„Ja, ja“, murrte Rosi weiter. „Immer ich.“ Rosi nahm die Wäsche aus dem Wäschekorb. Den Klammerbeutel ließ sie stehen.

„Bertiie“, rief Rosi Bertraud Johanna. „Komm mal ganz schnell her. Reich mir mal bitte die Klammern.“

„Ich kann jetzt nicht!“, rief Bertraud Johanna zurück. „Ich muss auf Gitti und Walti aufpassen. Damit die keine Dummheiten machen.“

„Na klar“, sagte Rosi.

Missmutig zog Rosi den Klammerbeutel mit den Klammern zu sich heran. Ziemlich wütend, hing sie die Wäsche auf und klammerte sie fest. Ein Glück nur, dass es die Kleine Wäsche war.

Kaum, dass Rosi mit Aufhängen fertig war, kam Else zurück. „Du bist ja schon fertig“, lobte Else Rosi. „Die Stadelmann sagt, wir sollen mehr Tücher nähen. Aber ich schaffe das nicht.“

„Und ich schaffe nicht, eine Ferse zu stricken“, nahm Rosi einen Anlauf.

„Was für eine Ferse?“, fragte Else abwesend.

„Na eine Ferse, die aussieht, wie ein Käppchen.“

„Wozu denn das?“, wunderte sich Else.

„Eine Ferse, die aussieht, wie ein Käppchen.“

„Mensch, Mama“, sagte Rosi, „Die Ferse am Strumpf.“

„Ach so“, lachte Else, „dann sag das doch gleich.“

„Habe ich doch.“

„Und was ist damit?“, wollte Else wissen.

„Die sollen wir zu Hause weiter stricken. Hat Frau Schöne gesagt.“

„Dann strick doch.“

„Ich kann nicht.“

„Warum kannst du nicht?“

„Weil ich noch gar nicht angefangen habe.“

„Und warum hast du noch nicht angefangen?“

„Weil ich es nicht begriffen habe.“

„Und warum hast du es nicht begriffen?“, fragte Else begriffsstutzig. „Hast du wieder vor dich hingeträumt? Oder Löcher in die Luft gestarrt? Oder vor dich hingedöst?“

„So etwa“, gab Rosi kleinlaut zu. „Zeigst du mir nun, wie man eine Ferse strickt? Sonst bekomme ich eine fünf in Handarbeit.“

„Davon geht die Welt auch nicht unter“, sagte Else leichthin. „Aber natürlich zeige ich es dir.“

„Oh schön“, freute sich Rosi.

„Komm mit. Wir gehen in die Stube“, sagte Else. „Du weißt ja, wo mein Wollkorb steht.“

Und ob Rosi das wusste. Der Wollkorb stand immer vor dem Sofa neben dem Zeitungsständer mit Elses Groschenromanen. Von denen Richard sagte, dass sie wirr im Kopf machen. Else aber entspannten.

Else ging ins Haus. Rosi trabte langsam hinterher. *Ob das mal gut geht*, dachte sie ahnungsvoll.

Natürlich ging es nicht gut. Else zeigte Rosi drei oder vier Mal, wie man eine Ferse strickt. Doch Rosi begriff es nicht.

„Du bist doch zu dumm“, wütete Else. „Aber, damit du keine fünf bekommst, stricke ich dir das Puppenkäppchen. Das ist doch das einfachste der Welt.“

Rosi bekam eine Eins für „ihr“ Puppenkäppchen. Allerdings hat sie nie gelernt, eine Ferse zu stricken.

